

Die erste Kunstmesse für Frauen* im Kammgarn-Westflügel

Frauen* sollen FAT ins Geschäft

In der Kammgarn-West bahnt sich Progress an – dieser kommt aus Zürich und will Frauen* in der Kunst sichtbarer machen. Das ist dringend nötig, findet das Duo Roesch und Harvey.

■ Romina Loliva

«It's time to get FAT», mit diesem Slogan wirbt das Kollektiv «Femme Artist Table» für die FATart, eine neue Kunstmesse, die in den Räumlichkeiten des Kammgarn-Westflügels stattfindet. Sie haben Grosses vor: Frauen sollen endlich fett ins Kunst-Geschäft kommen und sichtbar werden. Um dies zu erreichen, müssen sich die Frauen vernetzen, meinen Ursina Gabriela Roesch und Mark Damon Harvey, die die Veranstaltung organisieren. Ihre Hauptmotivation ist auch schlichte Ungeduld.

Warten wollen sie auch nicht, wenn es um korrekte Ansprache geht. Mit dem Begriff «Frauen*» meinen sie auch lesbische, bisexuelle, intergeschlechtliche, queere oder Trans-Frauen und benutzen deshalb das Gendersternchen «*», das daraufhinweist, dass neben der herkömmlichen Definition einer Frau noch viele andere existieren.

az Ursina Gabriela Roesch, Mark Damon Harvey, Sie wollen Schaffhausen einen progressiven Schub verpassen, hier kennt man Sie aber nicht. Wer sind Sie?

Roesch Ich stelle mich kurz vor. Ich bin Installationskünstlerin, Kuratorin und führe eine Ruderschule. 2016 habe ich auch die Ausstellung Frauenpower 144 Zürcher Künstlerinnen* in Zürich kuratiert. Durch den Sport habe ich eine sehr zielgerichtete Sichtweise, ich weiss, was ich will, und nehme es mir auch. Und bin ungeduldig.

Harvey Ich vielleicht etwas weniger (lacht) ...

Roesch ... Ja, Mark analysiert meine Vorstellungen, und daraus ergibt sich dann eine Strategie, die wir umsetzen.

Harvey Ich bin auch Künstler und Lehrer und in der transkulturellen und intersektionalen Intervention zu Hause. Intersektionalität beschreibt die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungsformen, die auch im Genderkontext stattfinden. In Kombination mit gemeinschaftsbildenden Aspekten der Transkultur kann aber auch eine produktive Perspektive entstehen, wenn man das Ziel



Die Ungeduldigen: Ursina Gabriela Roesch und Mark Damon Harvey. Foto: Mina Monsef

hat, mehr Chancengleichheit in der Gesellschaft anzustreben. Mein Ansatz ist praktischer Natur: Ich frage, was können wir konkret unternehmen?

Roesch Eine Kunstmesse zum Beispiel! So hat eigentlich alles seinen Lauf genommen. Wir wollen nicht mehr warten, dass endlich etwas passiert, und machen es deshalb selber.

Nun von Anfang an. Sie planen eine Kunstmesse für Frauen*. Warum?

Weil es nötig ist. Die Kunstszene ist ganz klar auch ein Männer*-Club. Frauen* sind immer noch Objekte der Kunst und werden als handelnde Künstlerinnen* kaum wahrgenommen, obwohl es eine Menge von ihnen gibt, die spannende, innovative und revolutionäre Kunst machen. Nur werden sie weniger gefördert, weniger ausgestellt und verkaufen weniger. Das wollen wir ändern.

Harvey Und wir wollen einen Prozess in Gang setzen, der die Frauen* ermächtigen soll, selbst Strategien zu entwickeln, die ihnen wirklich helfen.

Und eine Messe ist für Sie der richtige Ansatz?

Roesch Ja, davon bin ich überzeugt. Erstens gab es in der Schweiz noch nie eine Kunstmesse für Produzentinnen*. Der Kunstmarkt wird von Galerien und Kunsthäusern dominiert. Zweitens durfte ich selbst diese Erfahrung in Deutschland machen und war davon begeistert. An einer Messe können sich die Künstlerinnen* präsentieren, kommen mit dem Publikum und mit anderen aus der Szene in Kontakt und können ihre Kunst direkt verkaufen. Das bringt viele Vorteile.

Harvey Ausserdem gibt es im Rahmenprogramm Referate und ein Panelgespräch, die Aspekte des Networkings, der Gleichstellung und der Intersektionalität beleuchten. Damit wollen wir nachhaltige Diskussionen anregen.

Roesch Wir sprechen auch über Qualität. In der Kunst ein «wichtiges» Kriterium. Oft werden wir mit dem Einwand konfrontiert, dass nicht das Geschlecht bestimmend ist, sondern die Qualität der Arbeit von Kunstschaffenden. Aber wer bestimmt, was Qualität bedeutet? Hauptsächlich Männer* ...

Harvey ... und ein paar wenige Frauen*, die männliches Verhalten annehmen, um zu bestehen.

Roesch Das führt dazu, dass Frauen* kaum weiterkommen. Nehmen wir als Beispiel die Architektur. Grundsätzlich geht man davon aus, dass Bauwerke von Männern* konzipiert werden. Ihre Perspektive dominiert. Die Arbeit von Architektinnen* wird daran gemessen und hat es schwerer, Anerkennung zu finden.

Jene, die Kulturförderung betreiben, würden Ihnen wohl widersprechen.

Roesch Wenn ich unrecht hätte, sähe die Welt doch anders aus.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Künstlerinnen* ausgewählt?

Roesch Unser Team besteht aus fünf Personen und arbeitet demokratisch. Wir haben alle unterschiedliche Blickwinkel und wollten möglichst viel Diversität reinbringen. Unser Ziel ist, auch Frauen* zu fördern, die sich noch nicht etablieren konnten und noch keine riesigen Portfolios haben.

Und was führt Sie ausgerechnet nach Schaffhausen?

Harvey Was gerade im Kammgarn-Westflügel stattfindet, ist sehr spannend. Wir haben von der Möglichkeit einer Zwischennutzung erfahren und wollten unbedingt mitmachen. Ich bin übrigens Bürger von Hemishofen.

Roesch Die Räumlichkeiten sind fan-

tastisch und bieten viel Platz, um sich auszutoben. Schaffhausen experimentiert gerade und zeigt sich solchen Initiativen gegenüber offen. Für unser Projekt ist es der perfekte Standort.

Eine Messe braucht Publikum, wen möchten Sie ansprechen?

Roesch Eigentlich alle. Sammlerinnen* und Sammler*, Galerien, aber auch Leute, die Kunst zu moderaten Preisen kaufen wollen.

Haben Sie nicht Angst, dass Schaffhausen zu provinziell für einen solchen Anlass ist?

Roesch Natürlich riskieren wir etwas. Aber man darf die Ausstrahlung der Hallen für neue Kunst nicht unterschät-

zen. Dass an diesem Ort etwas Neues entsteht, lockt doch einige Leute nach Schaffhausen, die die Hallen bereits besucht haben.

Apropos Risiko: Wie finanzieren Sie das Ganze?

Harvey Wir stecken sehr viel Herzblut und freiwillige Arbeit rein ...

Roesch ... das Sponsoring ist minimal, die Künstlerinnen* bezahlen eine Standmiete, und wir verlangen Eintritt für die Messe. Damit sollten zwei Drittel des Budgets gedeckt sein. Der Rest ist Eigenfinanzierung.

Garantierte Einnahmen für die Künstlerinnen* gibt es also nicht?

Roesch Im Idealfall können sie ihre Werke verkaufen, das wäre super! Tendenziell wird an Messen mehr verkauft als bei Ausstellungen, das Potenzial ist also da. Aber nein, eine Garantie gibt es nicht. Auch für uns nicht. Wir wissen auch nicht, wie erfolgreich wir sein werden.

Und Sie machen es trotzdem?

Roesch Wir haben keine andere Wahl! Wir haben angefangen und wussten nicht, ob es funktioniert, sind aber schon sehr weit gekommen. Nun führen wir es zu Ende, keine Frage.

Harvey Es fügt sich alles, auch wenn wir für Gotteslohn arbeiten (lacht).

Roesch Göttinnenlohn wenn schon, bitte.

Harvey Ja, korrigieren Sie das!

«Wir wollen nicht mehr warten und machen es deshalb selber»

FATart – Kunstmesse

Die Messe findet von Freitag 21. bis Sonntag 23. September im Westflügel der Kammgarn statt. Eröffnet wird sie am Freitag mit der Performance «Brautschau» der Künstlerin Lilian Frei, am Samstag folgen Kurzreferate zu Gleichstellungsarbeit, zu Intersektionalität und zu Netzwerk-Strategien. Danach findet ein Podiumsgespräch zum Thema Qualität und Quoten-Regelung statt. Während den drei Tagen präsentieren rund 50 regionale, nationale und internationale Künstlerinnen* ihre Werke und verkaufen sie direkt an interessierte Personen. Weitere Infos unter fatart.ch. (rl.)